

super Viaticum des Bona Fortuna (um 1300) sowie die beiden wichtigen Fassungen der Quaestiones super Viaticum des Petrus Hispanus, des nachmaligen Papstes Johannes XXI. (gest. 1277). Der Liebeskrankheit (*amor morbus*) ist in der ma. Literatur eine überraschende Bedeutung zugesprochen worden, wofür allein schon ihre Verbreitung spricht. Sie wurde gedeutet als eine auf pathologische Weise sich äussernde Leidenschaft (*passio*), als *amor hereos*, wobei *hereos* als *eros* zu verstehen ist. Ihre Symptome (*signa amoris*) werden nach allgemeinem Konsens auf Leib wie Seele verteilt; sie ist eher eine Geisteskrankheit (*profundatio cogitationum*) als ein hormonal bedingtes Leiden (*passio cerebri et non testiculorum*). Unter den Heilmitteln dominieren die diätetischen Regeln der *res non naturales*: Maß in Speise und Trank, Schlafen und Baden, Sport und Spielen, Konversation und Musik sowie die Beherrschung der Leidenschaften (*affectus animi*). Deutlich gemacht werden die Einwirkungen in das höfische Leben und die psychologische Einschätzung der Liebe (*ars erotica*). Das Phänomen bildet eine nicht zu unterschätzende Brücke zwischen Medizin und Literatur, wozu nicht zuletzt die 46 – auf die jeweiligen Problemkreise zugeschnittenen – Illustrationen dienen. Dem Wissenschaftshistoriker und Mediävisten unentbehrlich sind neben Textfassung und Kommentaren die umfangreichen Anmerkungen, ein umfassendes Literaturverzeichnis, ein Index der lateinischen Termini sowie das Namen- und Sachregister.

Heinrich Schipperges

Martin Kintzinger, Heimat auf Zeit. Medizinisches Fachpersonal in mittelalterlichen Städten, in: Historische Wanderungsbewegungen. Migration in Antike, Mittelalter und Neuzeit für den Stuttgarter Arbeitskreis Historische Migrationsforschung, hg. von Andreas Gestrich u. a. (Stuttgarter Beiträge zur Historischen Migrationsforschung 1) Münster – Hamburg 1991, Lit Verlag, ISBN 3-88660-578-7, S. 79–99, untersucht die Arbeitsverträge zwischen Städten und studierten oder handwerklich ausgebildeten Medizinern. Da dieser Berufskreis zumeist nur zeitlich befristet eingestellt wurde, bedingte die Berufstätigkeit ein hohes Maß an Mobilität. Als gewissen Ausgleich gewährten die Städte den Ärzten oder anderen Heilberufen eine Monopolstellung in ihren Mauern, die ihnen ein ausreichendes Einkommen sichern sollte.

D. J.

Klaus Bergdolt, Arzt, Krankheit und Therapie bei Petrarca. Die Kritik an Medizin und Naturwissenschaft im italienischen Frühhumanismus, Weinheim 1992, VCH, Acta humaniora, ISBN 3-527-17775-2, 364 S., DM 168. – Anliegen der aus der Schule von G. Keil (Würzburg) hervorgegangenen Habilitationsschrift ist die bisher fehlende systematische Aufarbeitung von Petrarcas Kritik an Medizin und Ärzten, die im Zusammenhang des geistigen Umbruchs im 14. Jh. in Mitteleuropa gesehen werden müsse. Ausgehend von der Feststellung, daß in der bisherigen Forschung aufgrund von Petrarcas Kritik die medizinisch-naturwissenschaftliche Leistung des 14. und 15. Jh. als Imitation scholastischer Lehren abgetan wurde, beschreibt B. in den ersten zwölf Kapiteln den Wandel der ärztlichen Ausbildung im MA: Während es bis ins 12. Jh. im Westen allein auf handwerkliche Praxis ankam, erforderte der Arztberuf ab dem 13. Jh. umfassende scholastisch-dialektische naturwissenschaftliche Ausbildung und behördliche Prüfung. Petrarca war ein scharfer Gegner dieses neuen Arzttypus, dem er vorwarf, er kompensiere mangelnde Fähigkeit durch arro-